

Persil bleibt Persil

das vollendete Waschmittel · höchste Güte und Ergiebigkeit

Bereins-Kalender der SPD.

Zweiten Gewerkschaften, Geflügel-Vereine sowie der Isolationsbau-Verenigung...
 Gedenkfeier bei 692 Halle (Saale), Satz 4544
 Aufgebote, 2 Kruppen. — (Bericht 1028)
 (Ordnungsbuch enthält (Bericht 1029).

Halle.

Freier Sängerkorps Halle
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Freier Sängerkorps Halle
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Aus dem Bezirk.
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Ordnungsbuch
 Sonntag, den 18. Januar 1925, Sonntag
 abends 8 Uhr: Konzert...
 8 Uhr: Konzert...
 9 Uhr: Konzert...

Stadt-Theater.

La Traviata
 Violetta
 Magda Schuch
 Zar: Keremann.

Thalia-Theater.
 Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
 Eine Abrechnung
 Der Schatzkammer
 Die Pore.

Karlsruhe Wittekind
 Sonntag, 18. Januar
 nachm. 4 Uhr:
 Grosses
 Kaffee-Konzert
 angefangen von
 Wittekind-Orch.

Gesellschaftsabend
 mit Tanz.
 i. Karteninhaber.

Volkspark

Stiftungs-Fest
 (Regelvereinigung).
 Morgen, Sonntag:

Ball - Frekonzert.
 7 1/2 Uhr. Hofstrasse 27. — W. Wollert.

Zwei Kanonen!!!

Modernen Theater
 Ab Freitag, abends 8, 10 Uhr
 die letzten Gastspieltage von
Jean Blatzheim
 in seinem besten Schlager
Prinz Guttain
 Original-Burleske
 von J. Blatzheim.

„Incognito“

Operette in 1 Akt
 von Hans Unger, 855
 Musik von J. Richardy mit
Willy Schur.
 Abends 11 Uhr Kabarett. Eintritt frei!

Koch's Nüchternspiele

Das Urteil
 allgemein laut:
 Ein glänzender,
 umfangreicher
Januar-Spielplan
 Sonntag, den 18. Januar,
 nachm. 4 Uhr: **Tanz.**

Standuhren

ab 50 verschiedene
 Mark, sowie a. Lager
 mit prachtvoll. Gang-
 schlägen, best. Werken
 verkauft billig mit
 schriftlich. Garantie
 Uhrmachermeister
H. Schindler,
 Kleine Ulrichstr. 25

Alle Drucksachen

liefert die
 Hallesche Genossen-
 schaftsbuchdruckerei

Schuhmacher und Sattler!

— Billigste Bezugsquelle! —
 Gälten, Coupons, Gattlercher
 Spezialität:
 1. Maßschneid., genaueste Borderteile
 sämtlicher Schuharten
 Durch großen Umsatz
 billige Preise.
Franz Gerlach
 Lederhandlung und Schäftstapezierer
 Eleonore, Lindenstraße 5
 St. Mansfeld — Sangerhausen.

Schuhmacher und Sattler!

— Billigste Bezugsquelle! —
 Gälten, Coupons, Gattlercher
 Spezialität:
 1. Maßschneid., genaueste Borderteile
 sämtlicher Schuharten
 Durch großen Umsatz
 billige Preise.
Franz Gerlach
 Lederhandlung und Schäftstapezierer
 Eleonore, Lindenstraße 5
 St. Mansfeld — Sangerhausen.

Licht-Spiele

Am Hebeplatz Dr. Ulrichstr. 51.
 Eisen vollen Erfolg, bei überfülltem Hause,
 erzielt jedes Abend
Henny Porten
 in dem prachtvollen Filmwerk aus dem
 sonnenigen Süden:
Gräfin Donnelli
 Ein Gesellschaftsabend ganz großer Klasse.
 — Auf der Bühne: —
Paul Göbel
 in seinen aktuellen Typen.
 Anfang Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Der große Massenbesuch und Rosenbeilall
 bewies hier aus neuer:
Harry Piel
 ist und bleibt der Fürst der Abenteurer
 in seinem neuesten Sensations-Großfilm:
Der Mann ohne Nerven
 7 Akte nervenpeinender Sensationen.
 — Im bunten Teil: —
Ausgerechnet Liebe
 2 Akte stürmischer Heiterkeit.
 Anfang Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Das weltberühmte Spezialbier gelangt am
Montag, den 19. Januar
zum Ausstos
 von
Herm. Stüber Otto Fils
 Hallescher Biervertrieb „Feldschlösschen“
 Landsberger Str. 27-28. Fernspr. 6268 u. 3994.

„Volksblatt“
 Moden-Zeitungen
 in Abonnement und einzeln
Buchhandlung

ZOO ZOO
 Sonntag, 18. Januar, nachm. 4 u. abds. 8 Uhr:
Konzerte
 des Wittekind-Orchesters.
 Leitung: Bruno Filke.
 Mittwoch, den 21. Januar:
4. heiler. Kinderkonzert.
 Donnerstag, den 22. Januar:
11. volkst. Sinfonie-Konzert
 Solisten: Ernst Faust-Weissenberg, Mezzo-
 Sopran, Mozart; Paul Klammer, Klavier am
 Klavier, Beethoven, Sinf. Nr. 3 (Eroica).

able die überhöchste.
 Preise für familiäre
 Felle, Häute und
 Gemme! die höchsten
 Preise! **Gelbkäuf**
 Sirene Gellertstr. 25
 Ecke Mühlentor 259

Bei Einkäufen geht man nur zu
 den Inferenten unserer Zeitung

SATURN-TABAKE
 in allen Preislagen aus rein überseeischen feinsten
 Rohstoffen hergestellt.
 Bei allen Rauchern sehr beliebt.
 Je nach Qualität von
40 Pfennig bis 1,20 Mark
 für das 100-Gramm-Paket.
 Die Preisstellung bringt jedem Qualitätsraucher das
 von ihm Gewünschte.

Franz Foveaux, Tabak- u. Zigarren-Fabriken
 Köln a. Rh. Geogr. 1753
Robert & Erwin Braune, Leipzig-Anger
 Untere Münsterstr. 24 Telefon 60 002

Deutsche Feuerbestattungskasse „Flamme“
 Ohne jede Verzögerung unbefristeter
 Rechtsanspruch auf kollektive
 Feuerbestattung gegen niedrige
 Monatsbeiträge.
 Kein Kirchenaustritt.
 Geschäftsstelle
Dr. Schaubert
 Merseburg, St. Ritzschstr. 10 (Dol.),
 Fernspr. 288, 289 Fernspr. 288

Rorn & Zöllner
 Fernsprecher 3763 Weidestraße 13
Eifenwaren u. Werkzeug
 Befestigung.
 Der an der Bahnhofs-Salle (Saale)-
 Abfertigung gelegene Bahnhof 11. Klasse
 Erhöhe erhalt vom 1. März 1925 an
 die Bestattung Halle-Zerbst.
 Halle (Saale), im Januar 1925.
 Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft.
 Reichsbahndirektion Halle (Saale).

Familien-Nachrichten
 Donnerstag, den 16. Januar, nachm.
 3 1/2 Uhr, verstarb infolge
 einer Operation meine liebe Frau,
 unsere gute Mutter, Schwesternmutter,
 Großmutter, Tochter, Schwester und
 Schwägerin
Frau Anna Schilasky
 im Alter von 49 Jahren.
 Es leben, den 17. Januar 1925
Familie Gustav Schilasky
 Familie Paul Grothe
 Die Beerdigung findet Montag,
 den 19. Januar, nachm. 2 Uhr, am
 hiesigen Krankenhaus aus statt.

General-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Jahresbericht; Vorlegung der Bilanz;
 Bericht des Aufsichtsrates; Vernehmung
 des Rechnungsführers; Entlassung der
 Verwaltung.
 2. Neuwahl der Vorstandsmitglieder auf
 ein Jahr; Neuwahl für zwei aus-
 schließliche Aufsichtsratsmitglieder auf
 drei Jahre; Neuwahl eines Ersatz-
 mannes für den Aufsichtsrat auf ein
 Jahr.
 Der Zutritt nur für Mitglieder.
Rafel Reinwand, Franz Friess.

Rakete
 Kl. Kämpfer, 7 — Tel. 6943
**Ab 16. die Künstler mit
 neuem Programm!**
 Des großen Erfolges wegen
 weiter verpflichtet:
Walter Schnelder!
 Deutschlands bester Sprecher!

Konsum-Verein Delitzsch u. Umg.
 c. G. m. b. H.
 Die Mitglieder des Vereins, die Gesen-
 den oder Samstagsabend haben, werden
 hierdurch autorisiert, die alten Bücher
 aus dem Umfange des Vereins und Verwertung
 bis zum 1. Februar 1925 im Saale
 Mittelstraße 10 abzugeben.
Die Verwaltung.

Merseburger Mieter-Verein
 (Rechtsbund deutscher Mieter)
Jahres-Hauptversammlung
 Am zahlreichen Erscheinen der geehrten
 Mitglieder erbeten
 Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
 urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250117-11/fragment/page=0004

Kalle und Saalkreis.

Halle, den 17. Januar 1923.

Zur Werbearbeit für Partei und Presse.

Gesinnungen und Hoffnungen!

Nach einem überaus heftigen Wahlkampf hat die Sozialdemokratische Partei auch in unserem Bezirk einen großen Erfolg errungen. ...

Sie müssen alle Parteigenossen und gesinnlichen in der Arbeit noch durch persönliche Mitnahme ...

Gerade jetzt müssen die Parteigenossen auf die Bedeutung der Parteipresse achten, noch die Macht der politischen Organisation ...

Gesinnlich Mühen wie, daß die volkswirtschaftliche Regierung nur eine kurze Lebensdauer hat ...

Wir sind nicht in jedem Falle die Arbeit leisten, sein wird, so soll doch jeder in dem Bewußtsein, einer großen Sache zu dienen ...

Auf der Jungfräuleinstraße ...

Ordnung Halle der SPD.

Mittwoch abends 8 Uhr im Parteibüreau: Sitzung des Ortsverbandes.

Ein neues Gas-Unglück.

Vor langer Zeit erst fielen dem glücklichen Gasband in der Burgstraße ...

Weitern am frühen Nachmittag wurde das Entschieden der Anterstraße ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Am 16. Januar, nachmittags gegen 5 1/2 Uhr, wurden die Arbeitervereine ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Am 16. Januar, nachmittags gegen 5 1/2 Uhr, wurden die Arbeitervereine ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

auf erkrankte Feuerwehler nahm an den Verionen ...

Und der Ander steigt ...

Steigerung der halbjährigen Wirtschaftszahlen um fast 2 Prozent.

Die halbjährigen Indizes vom 14. Februar betragen laut Berechnung des Statistischen Amtes ...

Die an den Sonntag des 14. Januar berechnete ...

Unter den Großhandelspreisen, die in der letzten Woche eine starke Steigerung ...

Der Sozialismus in der Familie.

So lautet das Thema des Vortrages, den Genosse Schulz in der am Mittwoch abgehaltenen ...

Am 23. Januar soll der erste Feiertag über Weibels ...

Nach der bereits veröffentlichten Aufhebung des ministeriellen ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Finanzielle Selbstverwaltung?

Von allen Städten und Gemeinden werden die Aufstellungen des letzten Rechnungsjahrs über den neuen Finanzausgleich ...

Die Reichsfinanzminister hat es bisher bei allen Verhandlungen mit den kommunalen Spitzenverbänden abgesehen ...

Die kraftige Gegenwehr zwischen reichen und armen Gemeinden, zwischen Gemeinden mit hohen und mit niedrigen ...

Es muß auch berücksichtigt werden, daß die momentanen ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Die Polizei vermerkte, obwohl gestern abends ...

Schlechte Aufnahme in Italien.

Rom, 16. Januar. (Ein. Drahtbericht.)

Soweit sich die römische Presse mit dem neuen deutschen Kabinett beschäftigt, hat sich der innere und außenpolitische Umschwung in Deutschland, den die neue Regierung allerseits offenbart...

Der unberührte Pressechef.

Die letzte Reichsregierung ist das beste Ebenbild des Cuno-Kabinetts. Sie braucht deshalb natürlich auch einen Cuno-Pressechef, den sie inwieweit herbeizuführen hat...

Die Fraktionsredner.

Von den in der Aussprache über die Regierungserklärung zu Wort gekommenen Rednern haben vor allem die Abgeordneten Dr. Schulz, Dr. Müller und Dr. Reifferscheid...

Post-Kreditwirtschaft.

Unter deutschnationaler Protection.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost beschäftigt sich am Freitag mit den von der Reichspost getätigten Krediten. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Verwaltungsrates haben in der Sitzung die Erklärung abgegeben...

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Verwaltungsrates verlangen namentlich die sofortige Einstellung eines Ausschusses, der in eingehender Weise den Reichspostkredit, den Reichspostkredit, den Reichspostkredit...

Urmüdiges Ergebnis.

Brüssel, 16. Januar. (Ein. Drahtbericht.)

In der belgischen Kammer beridichte Deunis am Freitag über die Resultate seiner Finanzmission. Wandelnd unterrichtete das am Freitag in Antwerpen eingetroffene Ergebnis, dass die belgische Staatsverwaltung...

„Ein schlechter Volkswitz.“

Die der Staatsanwalt die Reichsfraktion. Am 17. J. ist der Reichsfraktion Dr. Brandt: Das Geschick der Reichsfraktion bedroht den Reichsfraktion...

hörtiger wählbarer Kreise die Reichsfraktion öffentlich mit dem Ausdruck „Schwarz-rot-Motz“ bezeichnet. Auf die vom Reichsfraktion Schwarz-rot-Motz erhaltene Anzeige teilte der Oberstaatsanwalt in Landsberg a. W. mit, daß er das Verfahren gegen den Reichsfraktion eingeleitet hat...

Die Arbeitslosigkeit in Dänemark. Die Ziffer der eingetragenen Arbeitslosen in Dänemark ist in der letzten Woche im 1921 auf 29 365 gestiegen. Das ist nur 1 1/2 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes.

Neue amerikanische Vorkämpfer. Als Nachfolger Kelloggs, des zum Staatssekretär des Außenministeriums ernannten amerikanischen Vorkämpfers in London, ist der Berliner Vorkämpfer der Vereinigten Staaten, Doughan, bestimmt worden.

Gewerkschaftliches.

Die letzte Säule der SPD. wankt. Generalversammlung der holländischen Metallarbeiter. Die kommunistische Partei in Halle hat ihren zahlenmäßig stärksten Anhang in der Arbeiterfraktion der Metallindustrie...

Ans dem Verlauf der Versammlung halten wir folgendes fest: Lüttich (SPD) gibt den Gedächtnis- und zugleich den Massenbericht. Am Anfang seiner Ausführungen stellt er eine nicht gerade glückliche Schilderung des Januarstreiks im vergangenen Jahre...

Die kommunistische Fraktion mußte den temperamentsvollen und inhaltreichen Ausführungen nichts weiter entgegenzusetzen als Schimpfwörter eines folgenden Redners. Denn trotz des Cuno (SPD), an welchem trotz der SPD, der den Massenbericht...

noch einmal versucht, die Sache auszubessern (dabei ist gerade die Fraktion der SPD, der Hauptanliegen, da sie Spieß entgegen den öfteren Warnungen der SPD-Metallarbeiter, er wäre diesen Spieß...

Unter letzterem Umstände ging nun die Verhandlung vor sich. Die Festlegung der Wahlkommission erfolgte paritätisch. Die Form der Wahlung wurde nach zahlreichen Vorarbeiten endlich so getroffen, daß kommunikativer Möglichkeiten bei der Wahlung nur begrenzt vorhanden sein konnten.

Die die neuen Erwerbsverhältnisse der holländischen SPD. ansehnlich. In die Osterverwaltung wurde das Wahlresultat bekannt gegeben. Selbst die Kommunisten trauten sich nicht, es mit dem hier üblichen Stimm zu begründen. Von unserer Fraktion gab der Kollege F. a. u. c. eine kurze Erklärung ab, in die ihrem Hauptziel schon einmütig erwidert wurde.

Kommunistischer Idealismus.

Die die neuen Erwerbsverhältnisse der holländischen SPD. ansehnlich. In die Osterverwaltung wurde das Wahlresultat bekannt gegeben. Selbst die Kommunisten trauten sich nicht, es mit dem hier üblichen Stimm zu begründen.

Lohnstand im Bergbau im 2. Quartal 1913 und 1924.

Genau das 2. Vierteljahr 1913 ist im 2. Vierteljahr 1924 eine erhebliche Veränderung in der Lohnhöhe zwischen den einzelnen Bergwerken einsetzten, wie sich aus der nachstehenden Tabelle, welche den Durchschnittslohn aller Arbeiter abbaut, und im proportionalen Verhältnis zueinander zeigt, besonders klar ergibt.

Table with columns: Bergwerk, 2. Vierteljahr 1913, 2. Vierteljahr 1924. Rows include: Braunkohle, Steinkohle, Eisenbergbau, Kupferbergbau, Zinnbergbau, etc.

Table with columns: Bergwerk, 2. Vierteljahr 1913, 2. Vierteljahr 1924. Rows include: Braunkohle, Steinkohle, Eisenbergbau, Kupferbergbau, Zinnbergbau, etc.

Diese Durchschnittslöhne für alle Arbeiter sind der amtliche Lohnstatistik entnommen und beziehen sich ausschließlich auf die Erwerbsverhältnisse, oder einschließlich Soziallohn. Für das 2. Vierteljahr 1924 sind die nach einem Lebenshaltungsmittel von 12 Prozent in Höhe der Lohnhöhe umgerechnet, wobei die gegenüber 1913 sehr viel höheren Steuern nicht berücksichtigt worden sind.

Für die niedrigeren Bergwerke ist, mit Ausnahme von Bismarck, ein Zuschlag von 10 Prozent auf die amtliche Lohnstatistik in dieser Form erst nach der Staatsverwaltung allmählich eingeführt worden. So hat Vergleichsmöglichkeiten mit der Bergwerksfraktion nicht befunden. Soweit Vergleichsmöglichkeiten gegeben sind, zeigen sie, daß der Lohnstand im Verhältnis zu 1913 im Bergbau, im mehrernteigen Steinkohlebergbau, im Eisenbergbau, im Kupferbergbau, im Zinnbergbau am ungünstigsten ist.

Der Lohnstand im Verhältnis zu 1913 schwankte zwischen 66,7 und 108,5 Prozent. Den höchsten dieser ungenügenden hohen Schwankung muß ebenfalls nachsehen werden. Die Lohnhöhe des Ruhrgebietes wurde im zweiten Vierteljahr 1913 nur von einem Bergwerke, im zweiten Vierteljahr 1924 von zwei Bergwerken überholt. Mit weniger Ausnahmen sind die übrigen Bergwerke bezüglich der Lohnhöhe dem Ruhrgebiet erheblich nachgerückt.

Kunst * Wissenschaft * Leben

Die Meinen haben mich gefehlt.

Eine Episode aus den Pariser Zuständen von 1848.

Von Jean Zugenjien.

Der Diener kam zurück; mit stummer Angst ließ er einen Mann eintreten, einen Mann, der wirklich eine Waise anhatte, eine völlig abgetragene und beschmutzte Bluse. Die Waise wie die Schuhe des Mannes waren gefüllt, um seinen Hals hatte er ein rotes Tuch gebunden. Unter den verwirrten Haaren keine, durch das Alter einglühende trübe Augen, eine lange höckerige Nase. Die Waden waren eingefallen. Fasten, tief wie Narben, über das ganze Gesicht, ein breiter verengter Mund, unarteter Bart, rote, schürmige Hände, und diese besondere getrimmte Haltung der Waise, worin sich das Joch einer langen übermäßigen Arbeit ausdrückte. . . . Es war kein Zweifel, vor uns stand einer jener zahlreichen, hungrigen und ungebildeten Arbeitstätter aus den unteren Schichten der Gesellschaft.

„Wer ist der Bürger Herzog?“ fragte er mit rauher Stimme. „Ich bin Herzog.“ antwortete der deutsche Diener nicht ohne Verwirrung.

„Sie erwarten Ihren Sohn, der mit der Sonne aus Berlin kommen soll?“

„Ja, wirklich. — Wieviel wissen Sie das? Er sollte vor vier Tagen anreisen. . . . Aber ich habe . . .“

„Ihre Anrede ist geteilt gekommen; da aber der Bahnhof von St. Denis in den Händen der Insurrektion ist (bei diesen Worten sprang der Diener vor Angst empor) und man ihn nicht sicherstellen konnte, hat man ihn zu einer von unseren Frauen gebracht. Hier auf dem Papier liest ihre Wohnung; und die Meinen haben mich gesagt, ich sollte zu Ihnen gehen, damit Sie nicht in Sorge sind. Und die Waise ist mit ihm. Die Wohnung ist gesund, man wird ihnen beiden zu essen geben. Es besteht keine Gefahr. Wenn alles vorbei ist können Sie den Jungen abholen. — Hier ist das Papier. Adieu, Bürger.“

Der Alte ging zur Tür. . . .

„Warten Sie, warten Sie, ichrie Herzog auf, — gehen Sie nicht weg.“

Der Alte blieb stehen, drehte sich aber nicht um. „It is möglich, ichrie Herzog fort. Das ist nur zu mir gekommen sind, um mich, einen Ihnen ganz unbekanntem Mann, über meinen Sohn zu beruhigen.“

Der Alte hob seinen herabgesunkenen Kopf.

„Ja, die Meinen haben mich gefehlt.“

„Nur dafür?“

„Ja.“

„Herzog erob die Hände.“

„Aber behüte Gott, ich weiß kaum, was ich sagen soll. Ich wundere mich, daß Sie hierhergekommen sind. Wahrscheinlich hat man Sie doch an jedem Kreuzpunkt angehalten?“

„Ja.“

„Man hat Sie gefragt, wohin Sie gehen, warum?“

„Ja. Man hat mir die Hände gefesselt, ob da keine Spuren von Pulver sind. Ich trauf einen Offizier — der drohte, mich zu erschießen.“

Herzog blieb stumm vor Staunen; auch der Diener machte große Augen: „Oest trot fort.“ flüsteren seine bleichen Lippen unwillkürlich.

„Adieu, Bürger.“ sagte der Alte laut und machte Anstalten zu gehen.

„Warten Sie, warten Sie, gefassen Sie mit Ihnen zu danken.“

Er begann in seinen Taschen zu suchen.

Der Alte wählte ab mit seiner breiten, steifen Hand.

„Nehmen Sie sich nicht. Bürger, ich werde kein Geld annehmen.“

„Dann erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen etwas anzubieten, ein Frühstück, nur ein Glas Wein, etwas . . .“

„Das werde ich nicht annehmen.“ sagte der Alte nach kurzen Schritten. „Es ist schon der zweite Tag, daß ich sozusagen nichts gegessen habe.“

Herzog schickte sofort seinen Diener nach einem Frühstück und bat seinen Gatt, sich zu setzen. Dieser saß fester auf dem Stuhl, legte die Hände ganz auf das Antlitz und ließ den Kopf hängen.

Herzog begann ihn auszufragen. Doch der Alte antwortete ungenau und mürrisch. Man sah, daß er sehr müde war; er zeigte übrigens weder Erregung noch Angst, er hatte sich mit allem abgefunden. Er fühlte keine Neigung zu einem Gespräch mit dem „Bourgeois“. Wenn Frühstück wurde er etwas lebhafter.

Zuerst aß und trank er gierig, dann aber fing er an zu sprechen.

„Wie haben . . . so recht er . . . im Behälter der provisorischen Regierung ausgelegt, daß mir drei Monate warten werden; fünf sind diese drei Monate um und die Not ist so groß wie früher, ja noch größer. Die provisorische Regierung hat uns betrogen, sie hat uns viel verprochen und nichts gehalten. Nichts hat man für die Arbeiter getan. Alles Geld haben wir aufgezehrt, es gibt keine Arbeit, die Geschäfte stoden. Da hast du die Republik! Da haben wir uns gesagt, man wird sowieso zugrunde gehen.“

„Aber erlauben Sie,“ bemerkte Herzog, „welchen Nutzen können Sie von einem so unbekanntem Aufstand erwarten?“

„Sowas wird man zugrunde gehen.“ wiederholte der Alte. — Er wirkte langsam die Lippen ab, legte die Serviette zusammen, dankte und erob sich.

„Gehen Sie fort?“ rief Herzog.

„Ja, ich muß zu den Meinen. Was kann ich hier tun?“

„Auf dem Mühlweg wird man Sie sicher verhaften und vielleicht auch erschließen?“

„Wohin? — und was dann? So lange ich lebe, muß ich das Brot für meine Familie verdienen, und wie kann ich das jetzt? Wenn man mich tötet, dann werden die Meinen meine verwaisen Kinder nicht ohne Hilfe lassen. Adieu, Bürger!“

„Sagen Sie mir wenigstens Ihren Namen. Sie müßte doch wissen, wo der Mann heißt, der so viel für mich getan hat.“

„Sie brauchen meinen Namen nicht zu wissen. Ich bin die Wahrheit zu sagen, habe ich, was ich getan habe, nicht für Sie getan, sondern weil die Meinen mich schändeten. Adieu.“

So ging der Alte fort, der Diener begleitete ihn.

Am gleichen Tag wurde der Aufstand unterdrückt. Sobald der Verkehr frei war, fand Herzog noch den zurückgekommenen Insassen die Frau, die sein Stöhnen in Ohnheit genommen hatte.

Ihr Mann und ihr Sohn waren gefangen, ein anderer Sohn war auf den Barricaden gefallen. Ein Wette war erschossen worden. Auch sie wollte kein Geld annehmen, zeigte aber auf zwei im Zimmer herumspinnende Mädchen. Töchter ihres gestöten Sohnes und sagte: „Wenn ich einmal von Ihnen etwas für die beiden erbitte, dann soll Ihr Anade sich ihrer ermann.“

Das Schicksal des Alten, der zu Herzog gekommen war, blieb

Der Vogeler im Volksglauben.

Der mahrende Kranich / Der Kuckuck als Drafel / Steinläuse als Unglücksbringer / Die Sage vom wilden Jäger / Goldammer und Wachtel / Der gefräßige Birol / Die Selbstbegleichung des Kiedig.

Der Ruf vieler Vögel ist so charakteristisch, daß schon im grauen Altertum der Mensch ganz bestimmte Vorstellungen an ihn geknüpft hat. Wenn im Frühjahr die Kraniche mit lautem „Kuck, kuck“ — daher ihre lateinischer Name *grus* — über die Hüfte gogen, so lag darin noch der Vorstellung der alten Griechen die Aufforderung an den Landmann, mit dem Pflügen zu beginnen. Die schlafenden Töne der Kuckuckgall geben ihnen zu einer ergreifenden Sage Anlaß: Eine Mutter, die ihren lieblichen Sohn geliebt hatte, folgte sich nach der Tot im tiefsten Gram um ihren Liebster verzehrt haben und dann in die Hölle, schuldige Nachtigall verembelt haben. Die Griechen glaubten übrigens, daß das Weibchen singe, während es in Wirklichkeit doch das Männchen ist, dessen wunderbarer Gesang durch die lauten Nächte tönt. Sie hielten die Vögel niemals in der Gefangenschaft, noch als hier grundlegendes Jertium erklären läßt. Wenn über die Arien aus dem Gesang der Schwärze Gram undummer heraus.

Auch in unserer Vorstellung, so heißt es in dem schon bei Illustrierten erschienenen, auffallendsten, besonders auch illustrativ hervorragend ausgeprägten Wunde „Lieder der Heimat“ aus der Feder des vor kurzem verstorbenen Theaterforschers Theodor Zell, ist die Ansicht verbreitet, daß die Schwärze irgend etwas besagte. Kuckuck hat die Vorstellung des Volkes in seinem beklammten Spuchwörterbuch. „Als ich Bschied nahm“ durch Lautmalerei zum Ausdruck gebracht. Am weitesten verbreitet sind jedoch die abendlichen Vorstellungen, die sich an den Ruf des Kuckucks knüpfen. Wie der Sohn und der Nabe soll auch der Kuckuck mit Selbstergeben ausgefallen sein. Am bekanntesten ist der süßliche Überwitz, der der Kuckuck mit dem kühnen Mannum in Verbindung bringt. Aber den Kuckuck trifft es auch einmal auf den Punkt Hopfen, dann wird ihm während des ganzen Jahres das Gedächtnis ausgesetzt. Im Gabelnand hört die Jugend aus dem Munde des Kuckucks die Aufforderung heraus: „Tred' die Strump' ut!“ d. h. „Es ist nun warm geworden, du kannst jetzt barfuß gehen.“ Auf die Vogelweibchen des Kuckucks bezieht sich auch die vielgeheißene Redensart: „Das weiß der Kuckuck“, d. h.: „Ich weiß es nicht, aber der Kuckuck, der ja in die Zukunft schauen kann, wird es wohl früher wissen.“ Deshalb fragen auch die jungen Mädchen, wie lange es noch dauert, bis sie einen Mann bekommen. Jeder Antwortort bedeutet ein Jahr. Er ist ihnen daher sehr lieb, wenn das Orakel auf die Frage bald verurteilt. Ganz vor dem Stande ist der Kuckuck, der einmal in sein ein, besten, blumige Stimme „hub, hub“ — daher sein lateinischer Name *upupa* — überall zu hören ist. Der Volksglaube meint, daß er damit die Ankunft des Kuckucks ankündigt wolle, und nennt ihn daher „Kuckuckstete“ oder „Kuckuckstetter“.

Auch der Steinläuse kann in die Zukunft sehen, aber er prophetisch nur ungenügende Dinge. Dem die Götter gehen wegen der nützlichen Lebensweise allgemein als Unglücksbote gel. Der Steinläuse ist dadurch in den Ruf des Totenbogens gekommen, daß er von hellen Feinden angelegt wird und dort seine Stimme erlösen läßt. Wenn es dunkel ist, schließt alles auf dem Lande, nur in den Kronenleuchten brennt zuweilen noch das Licht. Früher, einseits der Götter, die eigenartiges „Kuckuck, kuckuck“, dann ist die letzte Stunde des Abend nicht mehr fern. Der Volksglaube überleitet den Vogelruf durch „Komm' mit, komm' mit“, d. h.: „Komm' auf den Kirchhof oder ins Jenseits.“ Die

unheimlichen Laute unserer großen Uebe, des I. h. u., haben wahrscheinlich den Anlaß zur Sage vom wilden Jäger gegeben. Im Frühjahr, zur Wachtel, läßt dieser gefräßige Raubvogel gräßliche Töne erschallen, so daß die einsamen Wälder zur Nachtzeit ein Grauen erregt. Vielleicht hat auch der Ruf der Wachtel dem Volk die Vorstellung dieser Sage beigelegt.

Ein in Deutschland häufig vorkommender Vogel ist die Goldammer, die gefräßiger Vogel jeder Großstadt gefehlt hat. Besonders gern läßt dieser Vogel sein Lied morgens und abends von einer Baumspitze oder einem Zeltgahndraht aus erschallen. Der Dichter überleitet den einfachen Gesang: „Hi, gi, gi, gi — get!“ mit: „hab', hab' dich von Herzen lieb!“ Der Goldammer aber fliehet diesen Ruf in die Worte: „Wenn ich 'ne Sichel hält', wollt ich mit schnitt'!“ oder „s' ist, s' ist noch zu früh — hü!“ Die Goldammer ist kein Zugvogel; sie fliehet im Winter geteilt im Lande. Daher ist die merkwürdige Vorstellung verbreitet, daß während des kalten Winters in ihrem Gesang die jenseitige Wüste liegt: „Nur, ein' s' kanten!“ Daquas soll darin zur schönen Erinnerung, wenn die Natur in Stille und Fülle hat, eine ganz übererträgliche Lebensart liegen. „Sie schnappt uns aus,“ sagen dann die Wäner.

Eine weit bessere Meinung hat der Landmann von der Wachtel, obgleich sie einige wenig angenehme Eigenschaften hat, die der Goldammer fehlen. Den hellen Paarungsruf der Wachtel „Wiedel, oder „Wieder“, überleitet der im Feld arbeitende Bauer mit: „Wid' den Wid'“, d. h.: „Sei recht fleißig.“ Das Jertium ermahnt den Menschen also zur Arbeit. Gelechte Herren überleitet den Ruf: „Die u x h i e s“. Diese, warum bu hier bist? — Der Wachtel in der Wüste nach die Wachtel, die uns immer fetter. Früher erob die heller Ruf sehr häufig. Die Tiere sollen in Italien in Massen gefangen werden; aber danach allein ist das fettere Auftreten des Vogels bei uns nicht zurückzuführen.

Einer unserer schönsten Vögel ist der Birol, der wegen seiner herrlichen gelben Farbe auch die Goldammer heißt. Wie der Kuckuck, so bekommt man auch den Birol fast niemals auf Geheiß, da er sich immer im höchsten Maße sehr hoher Wäner aufhält. Als weidlicher Vogel kommt er erst spät zu uns, weshalb wir ihn auch Pfingstvogel nennen. Sein höchst melodischer Ruf ist fäher nachzuahmen. Die besten Vogelkennner gehen ihm einerseits als „Wiedel“, andererseits als „Wiedel“ nach. Daher hat er auch wohl verschiedene Namen. Sie nennen ihn Birol, aber der Wäner erob, nach dem Ruf hat gelehrt: Wiedelwiedelwiedel. Früher erob die heller Ruf sehr häufig. Die Tiere sollen in Italien in Massen gefangen werden; aber danach allein ist das fettere Auftreten des Vogels bei uns nicht zurückzuführen.

Einer unserer schönsten Vögel ist der Birol, der wegen seiner herrlichen gelben Farbe auch die Goldammer heißt. Wie der Kuckuck, so bekommt man auch den Birol fast niemals auf Geheiß, da er sich immer im höchsten Maße sehr hoher Wäner aufhält. Als weidlicher Vogel kommt er erst spät zu uns, weshalb wir ihn auch Pfingstvogel nennen. Sein höchst melodischer Ruf ist fäher nachzuahmen. Die besten Vogelkennner gehen ihm einerseits als „Wiedel“, andererseits als „Wiedel“ nach. Daher hat er auch wohl verschiedene Namen. Sie nennen ihn Birol, aber der Wäner erob, nach dem Ruf hat gelehrt: Wiedelwiedelwiedel. Früher erob die heller Ruf sehr häufig. Die Tiere sollen in Italien in Massen gefangen werden; aber danach allein ist das fettere Auftreten des Vogels bei uns nicht zurückzuführen.

Auch an den Ruf des Kiedig, der sich im Frühjahr recht oft hören läßt, knüpft sich noch schweblicher Auffassung eine kleine Legende. Er soll einer Nacht der Jungfrau eine Söhre geflohen haben und sagt sich nach selbst als Dieb an, indem er unangelehrt zur: „Stöhig, stöhig!“ Sein Name ist, wie wir das so häufig finden, einseits der Götter, die eigenartiges „Kuckuck, kuckuck“, dann ist die letzte Stunde des Abend nicht mehr fern. Der Volksglaube überleitet den Vogelruf durch „Komm' mit, komm' mit“, d. h.: „Komm' auf den Kirchhof oder ins Jenseits.“ Die

unbekannt. Man mußte staunen über seine Tat, über diese unbenutzte, fast ererbene Einfall, und die er vollbracht hat. Sicher war es ihm gar nicht im Sinn gekommen, daß er einen Ungewöhnlichen getan, daß er sich aufgelehrt hatte. Man muß sich auch über die Menschen wundern, die ihn gefehlt haben, die in der Hitze eines verzweifelten Kampfes an den Selbstaufstand eines ihnen fremden „Bourgeois“ dachten und sorgten, ihn zu beruhigen.

(Schluß.)

Die Kaiser-Wüste im Schlamm.

Eine schöne Wüste Coelias aus dem carpathischen Marmor ist von der Schenke eines Regimentsgeschwades für sich gegenüber der Victorstraße in Neuhof an dem Südbau. Dieser wurde gefordert worden. Nach der Meinung der Sächsischen Kammer handelt es sich dabei um das Wert eines Meisters des 1. Jahrhunderts, das sich befindet in Neuhof zur Ausstellung gelangen soll. Die Wüste weist 80 Hektar und lag 18 1/2 Meter unter dem Meeresspiegel, als sie von der Schenke des Regiments erob wurde. Um eine solche Tiefe zu erreichen, hat es nach dem Urteil der Sächsischen Kammer eines Zeitraum von vielleicht 900 Jahren bedurft. Man nimmt deshalb auch an, daß der Marmorstein im 1. Jahrhundert als Ballast von einem italienischen Schiff nach Neuhof gebracht wurde und hier über Bord geworfen worden ist. Der Fund, die Wüste, wird herabgeführt werden, unter Umständen, die sich nicht beschreiben lassen. Christ I und, der an Bord des Regiments des Amt des Steuermanns verfab, hatte drei Jahre vorher getraut, daß er den Befehl erhalten hätte, eine Statue nach dem Kirchhof zu schaffen, daß das Bild unterwies lebendig geworden ist und ihn befehligen hat es erobert zu haben. Und war der erste, der den befehligen, ganz von Schlamm bedeckten Gegenstand, den die Wüsterzeit beauftragt, erblickt hat. Als er sich, nachdem der Gegenstand auf dem Deck angelangt war, herüberbeugte, erkannte er mit Schreden, daß der Gegenstand eine Marmorbrüste war, die ihn sofort an seinen Traum denken ließ.

Die Stadt der Spharieren. Vor 2400 Jahren ist die Stadt Spharieren vom Erdboden verschwunden; aber die Spharieren haben keinen noch — noch heute in aller Welt berichten und halten den Namen einer Stadt in Ehren, die durch ihre Leppigkeit, ihre süße Trägheit, ihr wohl feiliches Antlitz und ihr gemäßigtes Verhalten unendlich geworden ist. Nun soll die Stadt wieder neu aus ihrer Asche entstehen. Eine vor kurzem gegründete archaische Gesellschaft hat die Absicht, in Spharieren ein Museum zu gründen, die Ruinen von Spharieren vom Erdboden zu entnehmen; man hofft, daß diese Arbeiten von einem ebenso guten Erfolge begleitet sein werden, wie es immerzeit bei Pompeji der Fall gewesen ist, und man rechnet mit Zuversicht darauf, daß man die Wohnstätten der Spharieren finden und höheres über die Lebensweise dieser berühmten Leute davon erfahren wird. Die Arbeiten werden von Professor Gull geleitet, der lange Jahre Direktor des Archaischen Museums in Florenz ist und der auch die Ausgrabungen bei Nivele ebenfalls hat, in deren Verlauf ein herrlicher etruskischer Tempel gefunden wurde.

Wo liegen die Hauptstädte?

Zur Beantwortung dieser Frage gibt O. Jessen in der Zeitschrift für Geopolitik bemerkenswerte Ausführungen. Das heißt, wenn die Grenzen eines Landes freizubewahren sind und die Hauptstadt im Mittelpunkt dieses Landes liegt, nur so kann die Hauptstadt die besten Vorzüge der Weltmacht sein. Die Hauptstadt und die Wirtschaftslife sein und die gegen feindliche Angriffe am besten geschützt, die meist die Eroberung der Hauptstadt bedeuten. Als die Länder Spaniens geeinigt waren, wurde mit voller Absicht das unbedeutende, aber central gelegene Madrid zur Hauptstadt erhoben. Vissalon und Rom sind die Hauptstädte langgestreckter Länder, die sich selbstständig aneinanderreihenden Wohnstätten großer, im letzten Bänder pflegen, die Hauptstädte sind die besten Hölle zu spielen (Florenz, Venedig), sie können an Weltmacht sogar die Hauptstadt überlegen (Moskau, Warschau). Seehafene Wäler werden ihre Hauptstadt am Meer haben (London, Antwerpen, Washington), doch nicht beieinanderweise in Europa keine bedeutende Stadt am offenen Ozean, sondern geschützt in einiger Entfernung. Kolonialländer werden ihre Hauptstadt am nächsten am Meer haben, da von dort aus die Entdeckung des Landes vor sich geht; aber später wird sich immer ein Drama geltend machen, die Hauptstadt ins Land hineinzuziehen. Am Andalo bei Oltana über Quebe und Montreal gefehlt; in Australien soll die neue Hauptstadt Canberra aus dem Meer entfernt entstehen, die die alten Großstädte Sydney und Melbourne überlegen wird. Der Regierenssitz der Spharierischen Union ist jetzt Victoria, während das Parlament in Kopenhagen liegt. Amuechen sind auch Hauptstädte aus Meer genantet. Petersburg verdrängt das heilige Moskau, aus Russland ein europäisches Land werden mehr, Spharieren die Hauptstädte werden, als Japan 1888 die dem Weltverkehr erobert. Trotz dieser Wanderungen behaupten sich Hauptstädte, besonders nach Naturkatastrophen, merkwürdig aus. Sein Erdboden konnte den Wiederaufbau von San Salvador und Vissalon verhindern, und selbst Tokio bleibt Hauptstadt, obwohl das die Wüste, das leberzeit wieder Hauptstadt werden würde, verhältnismäßig erobendlicher ist.

Dunkelheiten in vier Sprachen. Die bereits gemeldete geographische Erklärung des spanischen Romanisdriftellers Blasco Ibañez, in der er sich mit fäherndem Söhn über die an ihm ergangene Anforderung, sich wegen seiner Angriffe auf den König von Spanien vor einem Kriegesgericht in Madrid zu beantworten, lustig macht, hat Ibañez eine Gegenforderung ausgesprochen, die der Gegenüber der konservativen Wäler, „Montealegre“, Benigno Barera, an ihn gerichtet hat. Er ist in einem im genannten Blatt veröffentlichten offenen Brief des Herausgebers enthalten, der in englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache abgedruckt wurde, damit, wie der Herausgeber erklärt, der bewährte Romanisdriftler auch den Text richtig verstehen könne. Barera hat gleichzeitig die Absicht ausgesprochen, nach Frankreich zu reisen und Ibañez öffentlich zu überlegen. Bevor er seine Gegenforderung veröffentlicht, hatte Barera versucht, die telegraphisch zu übermitteln; aber die spanische Zensur hat die Annahme des Telegramms nicht zugelassen.

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Nr. 3 / 1925

7. Jahrgang

Die Brücke des Lebens

Erzählung von Erich Grisar
(Schluß)

Ich suchte Arbeit. Fand auch welche. Auf der Zechen-Bar eben sechzehn geworden und durfte hinunter. Für meine Lunge war das ja gerade nicht das Beste. Auch Vater starb, weil sein Blasebalg vor der Zeit verlagte.

Immerhin, ich verdiente schönes Geld. Natürlich gab Mutter mir ein Taschengeld. Ich wußte zwar nicht immer, wohin damit, aber dann kriegte ich spiß, daß Zigaretten gut schmecken, wenn man den ganzen Tag Kohlenbunt geschluckt hat, und daß Bier den Staub aus der Kehle spült, ist eine alte Tafelgeschichte.

Nun, ich trieb's nicht anders als die andern Buben auch. Nur, weißt du, mit den Mädchen ließ ich mich nicht ein. Mir gefiel das nicht, wenn meine Kameraden Montags meist alles Mögliche erzählten, und groß taten, wenn sie eine herumgekriegt hatten.

Das mochte wohl mit den Büchern zusammenhängen, die ich gelesen hatte. Von meinem Vater her lag nämlich noch ein ganzer Schwung herum. Weißt du, wenn man solange krank ist, dann muß man ja etwas tun, daß die Zeit vergeht.

In denen stand das alles viel anders. Viel feiner, und ich stellte mir stets etwas Besonderes darunter vor, so ein Mädchen ganz aus dem Grunde des Herzens heraus lieb zu haben und so ganz eins zu sein mit ihr. Da zieht man denn auch keinen Dritten hinein.

Wenn wir nun aber doch einen Dritten mit hineinziehen? Wenn sich der sozusagen selbst hineinzieht?

Ah, du! sagte sie dann plötzlich und sieht ihn mit einem warmen Blick an. Dabei wird sie über und über rot.

Berlegen drückt er seine Lippen auf die ihren. Dann erzählt er weiter:

So kam es, daß ich mehr und mehr allein ging. An den Späßen der anderen keinen Gefallen mehr fand, obwohl ich, wenn sie gerade in meiner Gegenwart fielen, kräftig mitlachte.

Nachdem ich dann meinen ersten Blutsturz bekam, verbot mir der Arzt das Rauchen. Viel hatte ich ja nie geraucht, so fiel es mir nicht schwer, es ganz zu lassen. Und daß ich viel spazieren gehen sollte, hätte er mir nicht erst zu sagen brauchen. Ich lag sowieso schon oft genug draußen, daß es die Mutter, der ich manchmal hätte helfen sollen, verdross.

Aber sie wußte ja, daß ich krank war und so ließ sie mich gehen.

Aber nun bist du wieder ganz gesund, sagt sie ganz nahe an seinem Ohr, und dann drückt sie ihn an sich, daß er fast erstickt.

Ja, ganz gesund, und es ist ihn, als ob er eine Lüge spräche.

Dann gehen sie heim. Vom Himmel fällt das Licht silberner Sterne auf ihren Weg, während das Zirpen der Grillen lauter und eindringlicher wird. Von irgendwoher schreit ein Totenvogel. Unheimlich fast erschlägt sein Schrei die Stille des Waldes.

Da tut sich die Ebene vor ihnen auf. Die Stadt grüßt herauf mit ihren tauend und abertausend Lichtern. Helle Streifen in dem Glanzmeer zeigen, wo die Haupt- und Geschäftsstraßen sich hinziehen.

Dort ist unser Haus, in das ich dich bald mitnehme, sagt sie und zeigt auf einen dunklen Fleck, nahe der hellen Hauptstraße.

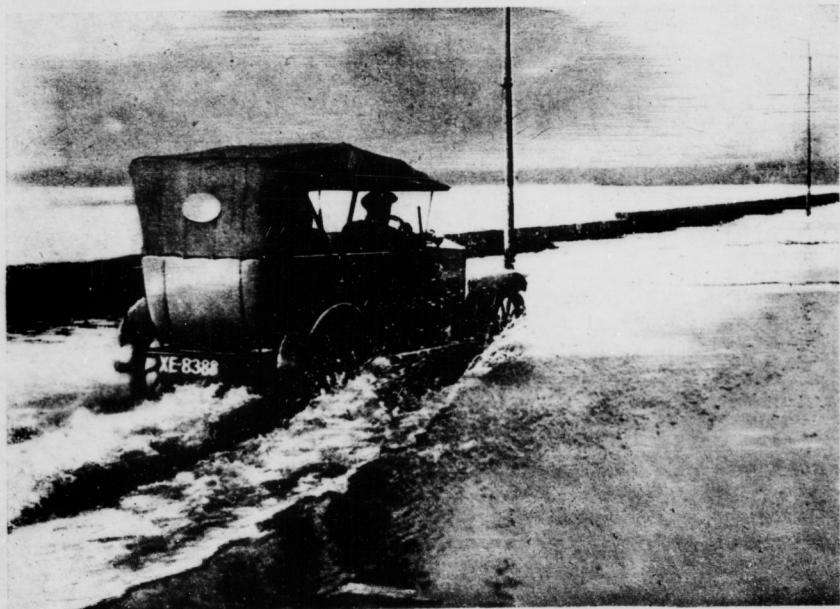
Und dort, sagt er und zeigt mit ausgestrecktem Arm weit zum Rande der Stadt, wo das rote Feuer der Fabriken mit undurchdringlichem Dunkel sich vermählt, wartet meine Mutter auf mich.

Und sie küssen sich wieder.

Sie waren zwei Menschen so glücklich wie diese beiden, die, aus verschiedenen Klassen sich zusammenfindend, sich kennen gelernt, draußen im Walde, in dem er sich in der Zeit seines Krankseins viel aufhielt, und



Das Hochwasser in England: Ueberschwemmte Straße in einem Themseort P. P. N. S.



Sturmflut in Irland

phot. Gennede



Prof. Dr. Karl Vorländer
der bekannte Lehrer für Geschichte
der Philosophie, unser bewährter
Patriotgenosse, beging dieser Tage
seinen 65. Geburtstag

die, sich nun täglich sehend,
mit jedem Tage froher und
blühender wurden in den
kurzen Stunden ihrer Ge-
meinsamkeit.

Heute hatten sie sich ganz
gehört. Nicht nur die Ge-
schichte ihres Lebens hatten
sie sich erzählt, auch ihr Blut war in einem Strome
zusammengeschlossen und schlug sanfte Wellen um das
Einssein ihrer Jugend.

Bei ihrem Haare trennen sie sich. Dann besteigt er
eine Trambahn und fährt hinaus in die Vorstadt.

Als er vor der Tür der engen Wohnung steht, die er
seit dem Tode des Vaters mit der Mutter be-
wohnt, bricht er fast zusammen.

Vor Glück?

Die Krankheit hat ihn wieder gepackt. Zu sehr
hat er sich am Nachmittag erregt. Zu wenig ver-
narbte die Wunde in seiner Brust.

Ein neuer Blutsturz wirft ihn aufs Bett. Dort
liegt er Wochen. Und immer ein Lächeln um den
zitternden Mund.

Und manchmal ein Wort: Maria.

Aber die Mutter ahnt noch nichts. Sie sorgt
sich sehr um den Sohn. Die Erinnerung steht auf
und sie sieht die Leiden des sterbenden Gatten.
Schläft der Sohn, dann weint sie.

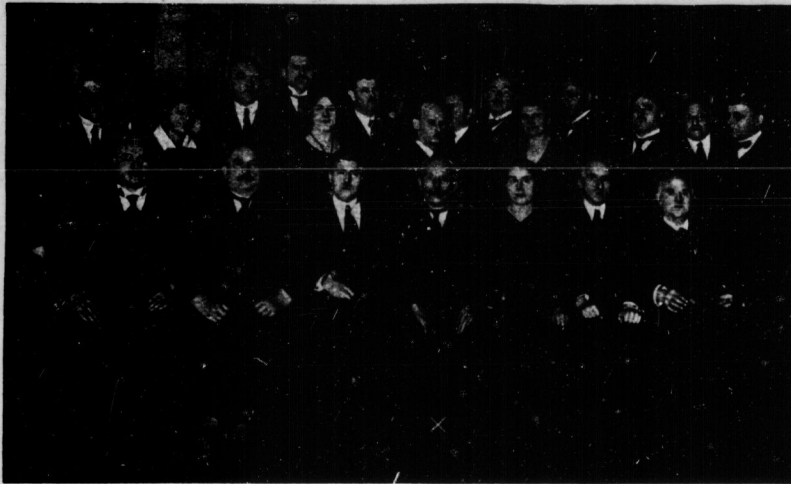
Maria aber hatte gewartet. Jeden Tag auf
ihren Geliebten. Aber er kam nicht.

Dann machte sie sich auf, ihn zu suchen. Dort,
wo er gefagt, daß er wohne.

Immer findet Liebe die Liebe.

Zag klopf es an die Türe. Der Kranke hört es.
Maria ist da. Öffne.

Und herein tritt sie, sieht, daß er krank ist und
weint. Und kommt jeden Tag. Und bringt
Blumen. Und Seligkeit steht zwischen den beiden.
Die Mutter steht wie vor Rätseln. Doch plötzlich



Mitglieder der neuen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion
In der Mitte Genosse Bod (X) der als Alterspräsident die erste Sitzung eröffnete

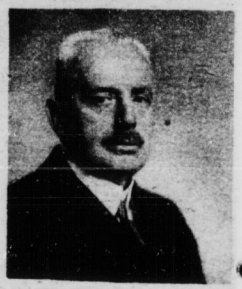
Wipros

weiß sie um die Freude des Jungen. Und auch um das
Leid dieses Mädchens. Das doch der Keim ihrer Selig-
keit ist.

An einem Tag wird ihr übel. Unmerklich und plötz-
lich. Dann ist's ihr wieder wohl. Und wieder dies
Kranksein.

Er nimmt sie hinüber in die Unbewegtheit des Todes.
Rotes Blut quillt ihm aus dem Munde. Kurzges
Röcheln.

Ein wilder, zweistimmiger Ausschrei zerreißt die
Stille des Raumes. Das Lächeln eines Toten darin.
Zwei Schwestern fühlen die Zeit vorbeirasen,

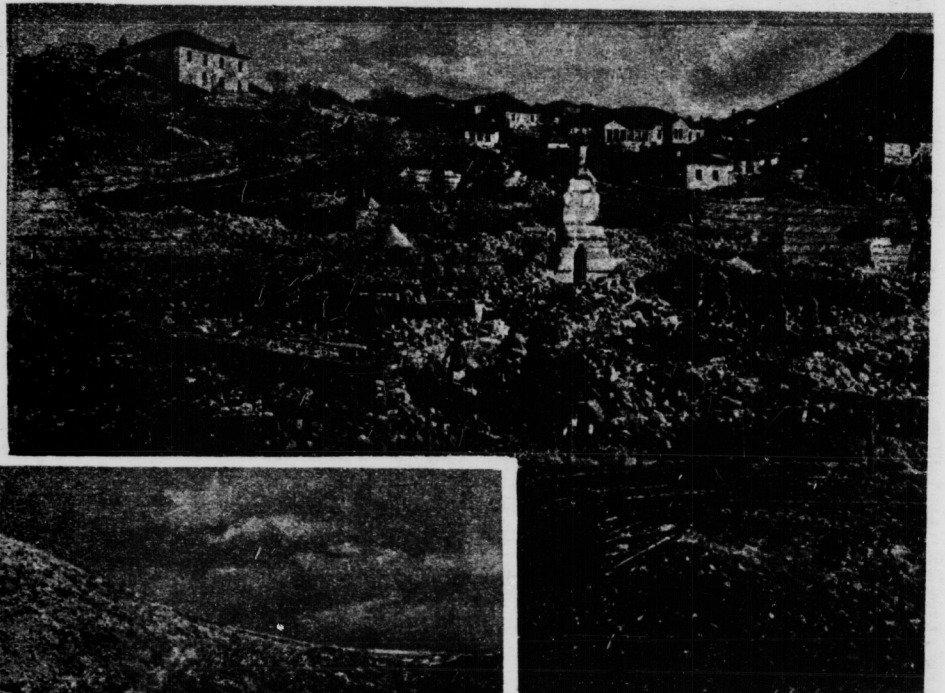


Professor Dr. Bumm
der bekannte Frauenarzt und
Leiter der Berliner Universitäts-
frauenklinik ist, 67 Jahre alt, in
München an den Folgen eines
Gallensteinelebens gestorben

Und ein Blick in er-
wachender Ohnmacht ins
Auge der Alten und ein
Verstehen darin.

Und Güte in den Falten
des Alters.

Einen solchen Blick fing
der Kranke auf. Ein solcher
Blick ist seine letzte Freude.



Bilder aus Albanien

das Wochen hindurch der Schauplatz erster Kämpfe war
phot. P. P. N. S.

zerrissen sind sie vom Wandel des Geschehens, das
sie durchquält.

Dann weinen sie beide und sind doch erfüllt von
unsagbarer Freude, denn eine Brücke ist zwischen
dem Vorsein der Verklärung und dem Hiersein der
Schmerzen: werdendes Leben.

Die Entwicklung

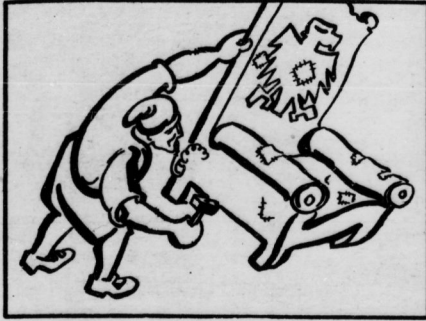
des industriellen Proletariats ist überhaupt bedingt
durch die Entwicklung der industriellen Bourgeoisie.
Unter ihrer Herrschaft gewinnt es erst die ausgedehnte
nationale Existenz, die seine Revolution zu einer
nationalen erheben kann, schafft es selbst erst die
modernen Produktionsmittel, welche ebenso viele
Mittel seiner revolutionären Befreiung werden. Ihre
Herrschaft reißt erst die materiellen Wurzeln der
feudalen Gesellschaft aus und ebnet das Terrain,
worauf allein eine proletarische Revolution möglich
ist.

Marx (Die Klassenkämpfe in Frankreich).



Bauernregeln für das Jahr 1925

Zwölf Zeichnungen von A. Florath



Wenn der Januar sich läßt blicken,
Muß Michel Ministerfessel sticken.



Im Februar die Satten zum Karneval wallen, —
Die Hungrigen den Leibgurt enger schnallen.



Im März muß die Arbeit sich drehen und wenden,
Der Aktionär schwelgt in dicken Dividenden.



April macht dem Frühling freie Bahn, —
Dem Hauspapa schwillt der Kamm wie dem Hahn.



Im Mai läßt die Arbeit in Tal und auf Höhen
Die roten Banner der Freiheit wehen.



Der Juni läßt Blumen und Blüten prangen, —
Dem Chef selbst befällt zartes Frühlingsverlangen...



Der Juli ist Ferienfreudeapfeler, —
Schweiß bringt er dem keuchenden Kofferträger.



August kann des Kriegsstrüppels Leiden nicht lindern,
Bei Heldenparaden wackelt manch Hintern!



September: Obst gibt's für Geld nicht zu knapp!
Wer's heimlich nimmt, den faßt man bei ab!



Oktober: Das neue Brot ist da!
Der Erntezoll droht... Hallelujah!



November: Zum Mantel hat mancher kein Geld,
Der Reiche durchpendelt im Auto die Welt.



Dezember: Das Jahr zieht zum Abschied die Mühe,
Der Michel sticht wieder Ministerfige...

Otto Altenkirch

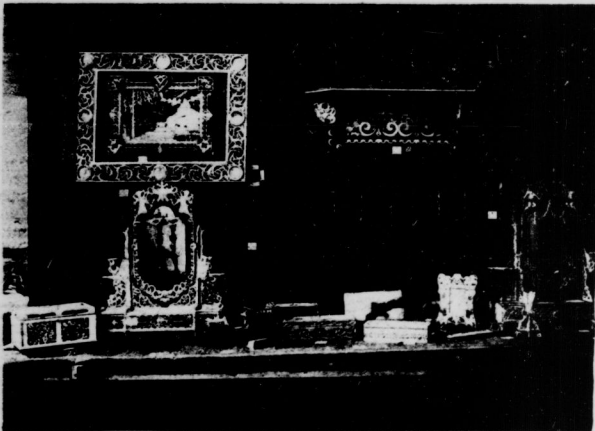
Von Edgar Sabnewald

Am 2. Januar dieses Jahres feierte der Maler Professor Otto Altenkirch in Dresden seinen 50. Geburtstag. Sein Lebenslauf ist die Geschichte eines mühevollen, aber erfolgreichen Aufstiegs aus Kleinbürgerlicher, fast proletarischer Herkunft zur Künstlerische Welt der Kunst. Altenkirch wurde in Ziesar bei Magdeburg als Sohn eines kleinen Sattlermeisters geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit kam er zu einem Berliner Dekorationsmaler in die Lehre, in der ihm nichts geschenkt blieb. In seinen Freistunden lernte, zeichnete, malte er als freiwilliger Schüler der Berliner Fortbildungsschulkurse. Nach seiner Lehrzeit ging er auf Wanderschaft, die ihn bis nach Rumänien führte und von der er mit allen Erfahrungen eines reisenden Handwerksgehilfen zurückkam. Als unsicherer Kantonnist wurde er zum Militär eingezogen. Als Ortelsburger Jäger diente er seine zwei Jahre ab. Dann ging er wieder aufs Gerüst, nebenher aber nahm er Unterricht in der ersehnten Kunst, bis er endlich auf Fürsprache seines Lehrers als Studierender in die Berliner Kunstakademie aufgenommen

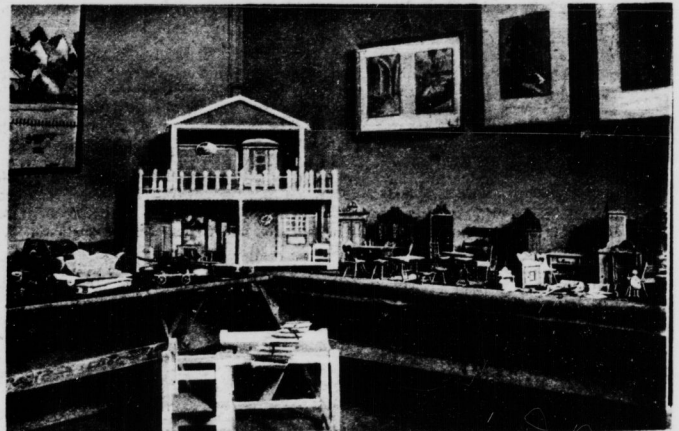


O. Altenkirch: Tauwetter an der Mulde

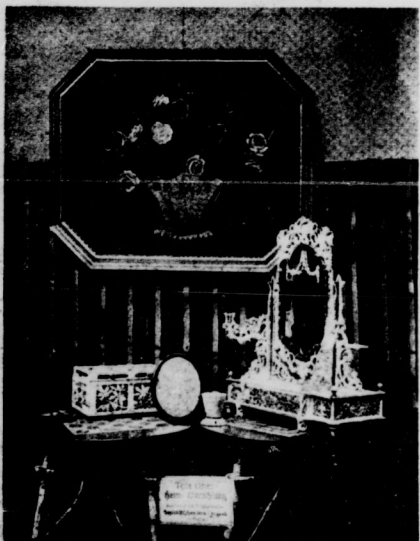
wurde. Eugen Bracht war sein Lehrer, und als dieser einem Ruf nach Dresden folgte, nahm er Altenkirch mit, der nun auch bei Emanuel Hegenbarth Tierstudien trieb. Schon als Schüler und dann nach seinem Abgang von der Akademie ging Altenkirch eigene künstlerische Wege. Er reiste zu dem Künstler heran, als der er heute anerkannt ist. Ein glücklicher Zufall brachte ihn in die Stellung des künstlerischen Leiters des Mallsaales der damaligen Hoftheater in Dresden. Dieses Amt, dem er zehn Jahre, unterbrochen durch eine kurze Dienstzeit als Landsturmmann im Felde, bis 1920, vorstand, bewahrte ihn davon, seine Kunst dem Brotwerb dienstbar machen zu müssen. Als er aus dieser Stellung schied, die ihm als verdiente Ehrung den Professorentitel eintrug, war er als Künstler anerkannt und seine Bilder fanden meist schon im Atelier ihren Käufer. Seitdem widmet er sich seiner Landschaftsmalerei, in der er es zu einer reifen Meisterschaft gebracht hat. Seine Bilder, von denen wir nur eine kleine Probe bringen können, sind schlicht und wahr und keiner augenblicklichen Mode untertan. Und er selbst ist der schlichte Sohn des einfachen Volkes geblieben, aus dem er stammt.



Tausäge- und Kerbschnitarbeiten eines Landarbeiters und eines Schlossers. Diese Arbeiten zeugen nicht nur von sachmännlichem Können und persönlicher Geschicklichkeit, sondern auch von einem guten künstlerischen Geschnad



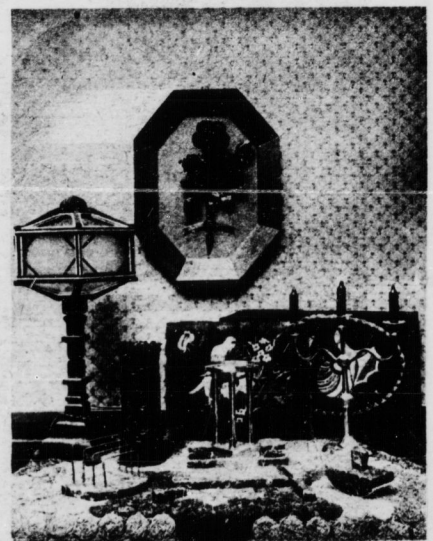
Eine Geige (links auf dem Tisch liegend), von einem Waldarbeiter gebaut. Puppenheim mit Möbeln, von einem Bahnarbeiter. Links oben: Teil eines handgefertigten Wandgemäldes, von einem Buchdrucker. Unten: Kinderspieltisch mit Stuhl, von einem Schuhmacher



Von Jugendlichen hergestellte Einrichtungsgegenstände für ein Jugendheim (Spielstisch). Oben: Weibliches Wandgemälde, von einer Buchhalterin. Auch hier beachte man die geschmackvolle künstlerische Durchführung

Eine Arbeiter-Kunst- und Verkaufsausstellung

wurde kürzlich im städtischen Museum in Stettin veranstaltet. Der leitende Gedanke dieser Ausstellung, die von Arbeitern veranstaltet und auch besichtigt worden war, lag weniger auf rein künstlerischem Gebiete, als in dem Bestreben, einen Ueberblick zu gewinnen über den künstlerischen Gestaltungsdrang des Arbeiters, wie er in den Malereien, Zeichnungen und Bastelarbeiten, die er in seinen Freistunden herstellt, zum Ausdruck kommt. Das Typische an der Ausstellung ist, daß die Ausstellungsgegenstände oft Gebiete berühren, die dem Beruf des Ausstellers gänzlich fern liegen. Ein Beweis dafür, daß der künstlerische Betätigungsdrang sich gleichsam als Gegengewicht gegen die geisttödende mechanische Fabrikarbeit auswirkt. Selbstverständlich kann auch angefertigt dieter Ausstellung von einer „proletarischen Kunst“ noch nicht gesprochen werden. Die Malereien, soweit sie sich nicht auf Kopien berühmter Gemälde beschränken, beweisen mit wenigen Ausnahmen eine Anlehnung an die bestehenden Kunstströmungen unjünger kapitalistischer Kulturperiode. Immerhin dürfte die Ausstellung einen Schritt zu dem Bestreben darstellen, die in der Arbeiterklasse schlummernden künstlerischen Kräfte zu wecken und zu eigener Ausdrucksfähigkeit zu erziehen.

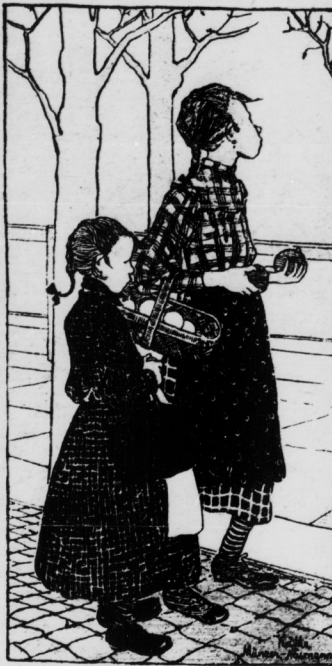


Eine Tischlampe mit Mattenbelegungs, hergestellt von einem Photographen. Ein von einem Schlosser gefertigter Rosenkranz. Tafel, aus einer Kartusche hergestellt von einem Elektromonteur. Kandelaber und Fruchtschale, von einem Klempner angefertigt

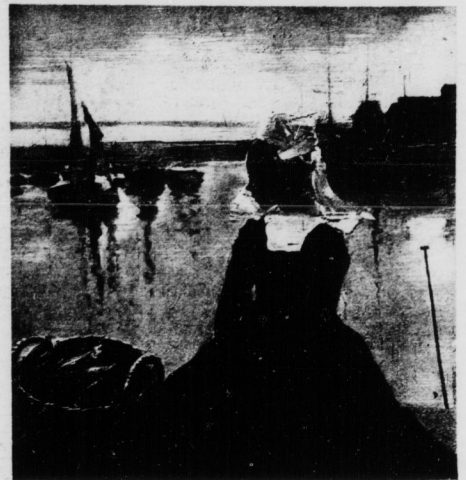




Zeitungsleser



Federzeichnung



Motiv aus Holland

Schöpfungen einer modernen Malerin

Die Auffassungen vom Wesen der Kunst sind in den letzten Jahren eine vielumstrittene und recht komplizierte Sache geworden. Die einen suchen in Form und Inhalt etwas ganz Neues zu bringen, die anderen hielten starr und streng am Altüberbrachten fest. Der Mittelweg wird wohl auch hier der beste sein und sich als der gangbarste erweisen. Einhalten bewährter Technik verbunden mit zeitgemäßer Entwicklung des Stils wird uns vorwärts bringen und das Charakteristische geben, das die eigene Note der deutschen Kunst Jahrhunderte hindurch geprägt hat. Auf diesem Wege finden wir die Frau, von der die Bilder stammen, die wir hier abbilden. Ihre Kunst ist sichtlich geschult an Liebermann und Leibl, ihre Technik ist gut durchgebildet, ihr farbiges Erfassen nicht ohne Geschmack und Geschick. Was sie gibt, sind Ausschnitte aus dem Leben, die mit Liebe erschaut und in verständnisvoller Wirklichkeit wiedergegeben sind. Und Käthe Müntzer hat Gelegenheit gehabt, ihr malerisches Können vielseitig, d. h. an zahlreich wechselnden Orten, reifen zu lassen. In Berlin und in Polen, in Rußland und Kopenhagen und Paris sammelte sie Eindrücke, gestaltete sie ihr Kunstschaffen. Überall weiß sie sich so einzustellen, wie es das jeweilige Milieu verlangt. Ihr Verhältnis zum Leben ist immer ein gesundes und natürliches. Aus kleinsten Erscheinungen schöpft sie das Schöne heraus. Niemals sucht sie nach

Kompliziertheiten. Sie ist sichtlich bestrebt, das zu geben, was jeder zu schauen vermag. Und wo ihr ein Milieu aus dem Leben der Arbeit in den Weg tritt, da bannt sie auch dieses auf die Leinwand — freilich nicht hastende, lärmende Arbeit moderner Industrie, sondern mehr das genuehft anmutende Wirken stiller handwerklicher Tätigkeit, wie es kleineren Ortschaften eigen zu sein pflegt. Überall aber verfehlt sie das Charakteristische herauszuholen, mit starken, kräftigen Strichen zu gestalten und ein Kolorit zu treffen, wie es auch andere Sterbliche haben. — Unsere Bilder, auf deren Einzelheiten wir hier nicht weiter einzugehen brauchen, werden das künstlerische Wesen dieser begabten Frau am besten erklären und verständlich machen. Sie zeigen die markige Gestaltungskraft, die ihr innewohnt. Sie geben freilich nicht die Farbe, die für die Arbeiten Käthe Müntzers so charakteristisch ist, jene stumpfen und doch frischen Töne, die an dem Schauen Liebermanns und Israels sichtlich gebildet sind, wieder. Aber für unsere Zwecke genügt die Reproduktionsart, die wir zu geben vermögen. Sie enthält alles Charakteristische der Linienführung, der Feinleichtigkeit, der Gesundheit der Auffassung und die feine Grazie der Wiedergabe, die in wohlthuender Weise weiblich betont ist. Etwas Kerniges und Frisches geht von diesen stimmungsvollen Bildern aus, die großzügig selbst dort sind, wo sie scheinbar nur Ausschnitte aus dem Leben geben. Käthe Müntzers Schöpfungen sind entschieden Kunstwerke, an denen man nicht gleichgültig und achtlos vorübergehen sollte.



Studie



Die jüngste Schwester

Die drei Thedenbrinks

Roman von Juliane Karwath.

(2. Fortsetzung)

Onkel und Tante kamen, um sich nach dem neuen Mieter zu erkundigen.

„Na?“ breit schob sich der Onkel in die Wohnstube. Ein Zinnsoldat war er nicht, trotz Säbel und Uniform. Sein Kopf war ziemlich kahl, das Gesicht sonnenverbrannt und räubermäßig mit einem Menschenfresserlachen. Er sah Abend drüben im „Becher“ mit seinen drei Freunden, dem Kaserneninspektor, dem Bau- sekretär und dem „Brüderle“.

Seit vielen Jahren war er im Militärdienst. „Er steht im Offiziersrang,“ behauptete die Tante manchmal, worauf er meist grob wurde. Sie bewohnten ein schönes, kleines Haus an der Kontergarde, das sich schwer aus den Schanzen hob und ein grünüberwuchertes Dach hatte. Ringsum lag ein großer Garten mit Obst und Beeren und herrlichen Grasplätzen.

Tante Lonchen fühlte sich dort nicht behaglich. Sie hätte gern höher hinaus gewollt, und ihr ganzes Bestreben war, wenigstens wie eine „Offiziersdame“ auszusehen. Da sie früher bei Fräulein Plücker geschneidert hatte, verstand sie sich auf Toiletten, die sie aus allen möglichen billigen Resten zusammensetzte. Bei jeder Zeugauktion und jedem Ausverkauf konnte man Tante Lonchen finden.

Ihr neues Kleid war diesmal von lila Stoff mit braunseidenem, grün-schillerndem Kragen, von dem vorn zwei dicke grüne Hüfchen bis zum Knie hingen. Auf dem Kapotthut war dreierlei Spitze und zwei Sorten Veilchen.

Sie küßte Kättel und sagte laut, daß das Kind alle Tage hübscher würde, setzte sich aufs Sofa und sah mit ihren glänzenden Perlengaugen ringsum. Ihr Haar war locker frisiert und mit unzähligen Nadeln und Kämmchen gespickt. Sie war eine hübsche Frau, wenngleich sie nicht mehr weit bis zur silbernen Hochzeit hatte.

Die Großmutter sah ihr steif gegenüber und hatte eine trockene Stimme.

Tante Lonchen erzählte strahlend, daß sie drei Strohhitze und ein und ein halbes Dukend Winterhosen auf der Meyerischen Auktion billig erstanden habe. Dann klagte sie über die vielen Mäuse, die ihr dieses Jahr ins Haus liefen. Die Großmutter riet zu einer Kage, die bei der Käsnerin billig zu bekommen sei, aber Lonchen meinte, Kagen könne sie nicht riechen; wenn eine im Haus sei, würde sie nicht essen können!

Die Alte verzog den schmalen Mund, über dem viele graue Härchen standen, und sagte: „Dann wirst du wohl die Mäuse essen müssen!“

Der Onkel lachte dröhnend auf und rief, Siebzig hätten die Pariser noch ganz was anderes gegessen, er hätte nichts gegen eine fette Maus im Rohltopf!

Tante Lonchen zuckte zusammen, nahm ihr Taschentuch vor den Mund und sagte kalt: „Bei mir wirst du niemals Mäuse zu essen bekommen, darauf kannst du dich verlassen! Du weißt doch, daß ich Unsauberkeiten verachte!“

Er sah sie fest an. Seine hellen blauen, merkwürdig hoffnungslosen Augen glimmerten. „Ja, für eine Soldatenfrau bist du viel zu fein,“ sagte er leise.

„Ach, wenn ich damals nicht so vorschnell gewesen wäre und ja gesagt hätte! In unserem Hause war das Regimentsbureau und der Leutnant Schimmel blieb immer vor unserer Laube stehen. Und nach meiner Verlobung sagte er mir: „Wie konnten Sie mir das antun, Fräulein Lonchen!“

Sein Mund verzog sich leise. Dann gab er sich einen Ruck.

„Na, Mutter, nun erzähl mal von deinem Logisherrn!“

Die Alte meinte, daß er sich soweit gut mache, er stelle die Stiefel leise heraus und bitte höflich um jede Sache, bis jetzt scheine er auch sehr solide . . .

„Ihr habts ihm wohl fein gemacht?“ fragte die Tante, die längst gemerkt hatte, daß im Zimmer allerlei fehlte. „Was ist er denn eigentlich?“

„Feuerwerker,“ antwortete die Großmutter, „die Regine schleppt alles für ihn zusammen.

Alle Augenblicke kommt sie: „Kann ich dies oder das in Herrn Hämmerlings Stube sehen?“ So ist sie auf einmal, obwohl sie sonst alles verträumt!“

Regine, die in der Ecke saß, wurde rot und blätterte leise um, damit die Großmutter nicht merkte, daß sie schon wieder las.

Die Tante aber machte Augen wie Teetassen, und der Onkel piffte langsam durch die Zähne.

„Feuerwerker!“ rief sie, „und der Hämmerling ist es? Der ist was Feines . . . der wird ja Offizier!“

Die Großmutter fuhr überrascht auf, besann sich dann aber und machte eine zweifelvolle Miene.

„Ja,“ sprach der Onkel nun jögernd, „der Hämmerling ist was Besseres, hat einjährig ge- dient und macht Examen . . .“



Genosse Friedrich Rauch

der seit 1890 ununterbrochen im „Vollstollen“ in Hannover als Redakteur tätig war, ist in den Ruhestand getreten. Rauch dürfte mit seiner mehr als 34-jährigen Berufstätigkeit den Dienstjahren nach der älteste Redakteur in der Partei sein

Die Tante sah zu Kättel hin, die wieder mit Nadel und Knäuelchen hantierte.

„Nun, da wär ja gleich eine Aussicht,“ flüsterete sie ziemlich laut, „besser könnt' sich die Kättel ja gar nicht wünschen! So hübsch wie die ist, könnt' sie's schon erreichen!“

Die Großmutter sann hin und her.

Der Onkel aber stand plötzlich auf und reckte sich, griff in den Kragen und strich den Rock zurecht. Dann nahm er die Mütze und sah gedankenvoll in das fettige Innere.

„Lumpse gibts überall,“ murmelte er.

* * *

Das kleine Mariechen fehlte seit einigen Tagen und Herr Klingler schickte Regine zur Nachfrage in die „Pulvermühle“. Sie ging, ihren Ranzen am Arm, den mittagswarmen Weg an den Fliederbüschen und herbduftenden Resseln vorbei und sah das silberne Ziehen der Fische in der Wiza. In den Gärten lag nasse Wäsche blinkend im Sonnenschein.

Am Zinkelhäuschen waren die unteren Fenster verhängt. Es war ein schlichter Einstockbau mit einem Vorgarten, der durch den schmalen Weg zur Haustür geteilt wurde. In der einen Ecke stand eine knorrige Lindenlaube, vor der eine blaue Gastugel auf einer Stange ruhte. Regine lief erst eilig heran und umging sie von allen Seiten. Als sie dann die Haustür öffnete, fühlte sie das blaue, geheimnisvolle Funkeln noch in den Augen. Der kleine, spitzmäulige Pispel sah im Flur, tat aber keinen Laut.

Oben wohnte der Bezirksfeldwebel Zinkel, unten hauste Anna Wuhler mit ihrer verküppelten Schwester, die Puharbeiterin war, und dem Kind. Sie machte jetzt schnell und leise auf und hörte Regine mit regungslosem Gesicht an.

„Mariechen kann nicht kommen,“ sagte sie ein- tönig, während sie die aufgelösten Haare aus der Stirn strich. Ihr Gesicht war blaß und well.

„Ist sie sehr krank?“ fragte Regine zagend. „Du darfst nicht zu ihr.“

„Was hat sie für grüne Augen,“ dachte Regine verwundert, und horchte in die kleine Wohnung hinein, um vielleicht einen Laut oder Ruf Mariechens zu vernehmen, aber es blieb still. Anna wandte sich mit einem Seufzer in die kleine Küche zurück, schüttete einen Speiserest auf einen Teller und stellte dies dem Hund hin.

„Der Mariechen ihres,“ sagte sie bekümmert, während das kleine, graue Tier das Essen gierig schleckte.

Als Regine ging, traf sie vor der Tür mit der hübschen Feldwebelsfrau zusammen. Die lachte mit dem ganzen frischen, rosigen Gesicht. „Wartst du drinne?“ fragte sie neugierig und mitteilig; „es soll anstecken. Aber ich glaub's nicht! Das Kind stirbt, weil es zu wenig Kraft im Leibe hat — was war das immer für ein dünnes, stilles Ding!“ Sie sah zu ihrem kleinen, dicken Jungen, der, behaglich vor sich hin- mummelnd, auf dem Rasen herumtrudelte. „Wo solls auch herkommen, bei der . . .“

Regine sah sie fragend an, und die Frau machte nun ein ganz geheimnisvolles Gesicht. „Gestern ist die Berta zu ihm gegangen, weil er doch mal der Vater ist, aber er hat das Kind nicht sehen wollen, die Sache wäre lange aus.“ Sie griff ihren Jungen elastisch auf und ver- schwand mit ihm im Hause.

Als Regine ein Stück gegangen war, merkte sie, daß Pispel ihr stillschweigend nachgeto- men war. An der Brücke, beim Flieder, blieben sie voreinander stehen und sahen sich an. Er wedelte ein bißchen mit dem Schwanz, senkte ihn dann und lief saft und betrübt zurück.

Regine hatte schon öfters über Mariechens fernem Vater nachgedacht, obgleich das Kind es selber nie getan hatte. Nun dachte sie: „er hat nicht kommen wollen . . .“ Nein, das konnte nicht wahr sein, die Leute redeten immer viel: jedenfalls konnte er nicht kommen! Vielleicht war er von einem Zauber gebannt, wartete schon viele Jahre und kam nicht frei . . . Aber wenn das Kind in der höchsten Not zu ihm rief, dann fielen seine Fesseln, dann kam er mit bestau- ten Schuhen an im Abendblau, drückte die Klinkte nieder und sagte: „Hier bin ich —“

Als sie am nächsten Morgen in die Klasse trat, sahen alle Kinder merkwürdig zu ihr, und Schlumps-Mädel-tat gerade den Mund auf, da rief Werner: „Stille sein, du sollst nichts sagen!“

Nach dem Beten sagte der Lehrer, während er einen schrägen Blick nach der Letztenbank schickte: „Eure Mitschülerin Marie Wuhler ist diese Nacht gestorben. Ihr müßt für einen Kranz sorgen und geht alle zum Begräbnis mit. — Katechismus vor.“

Regine sah ganz still, wie überhäuert. Be- graben war ihr sonst nichts Fremdes, für die Sandkinder waren Hochzeit und Begräbnis immer gleich hohe Feste, die man mit Spannung erwartete. Aber nun sollte das kleine Mariechen feierlich hinausgetragen werden! Sie kam nie, nie wieder! — — Vergeblich suchte sie sich das klar zu machen: tot . . . tot . . . ? Da fielen ihr die Worte der Feldwebelsfrau ein, und zitternd dachte sie an das Lied, das Mariechen nicht hatte lesen können:

„Wer weiß, wie bald
Die Glode schallt,
Daß wir des Maies
Uns nicht mehr freuen,
Wer weiß, wie bald
Die Glode schallt . . .“

Am Freitag wanderten alle Kinder nach der „Pulvermühle“, wannach-Nieße hatte schon viel von Mariechens kleinem Grab erzählt. Herr Klingler ging gelb und mißvergnügt neben ihnen her.

Der Pulvermühlenweg schien Regine anders als sonst, stiller, fremder, die großen Nesseln trugen Staub auf den graugoldenen Blüten, und die Maiblumen hatten helle Köpfe bekommen, als ob sie über Nacht grau geworden seien.

Eine stattliche Ansammlung von Leuten war um das kleine Zinkelhaus. Auch Tante Lonchen



Karl Lehmann

ein alter Parteilämpfer in Frankfurt a. d. O., der, 85 Jahre alt, noch regt an der Bewegung teilnimmt



Schweizer Jugend wird im Schneeschuhlaufen ausgebildet (Atlantik)



Adam Gänze

ein Parteimitglied aus Böhmingen a. d. Filbern, der sein 85. Lebensjahr vollendet

war da und hatte einen wahrhaftigen Kreppschleier um den Hut und schwarzleidene Handschuhe an. „Es ist doch gut, daß ich die Sachen neulich auf der Auktion gekauft habe,“ sagte sie strahlend, „es kommt bald eine Verwendung.“ Regine wußte, daß sie nur gekommen war, um ihren Staat zu zeigen.

Auch die Feldwebelsche war da, und ihre Blicke stützten wie Silberfische. Sie nickte Regine zu und sagte: „Du ist sie tot, und das ist am besten für sie... Die Wuhlern hat's böse. Schlimm war's, wie's kam und schlimm, wie's ging...“

Ein feiner Duft von grünen Kränzen wehte in der Luft. Die Haustür war aber noch immer geschlossen.

Jetzt machte die Feldwebelsche eine Bewegung. Ihre Blicke schossen auf einen großen Soldaten zu, der flotten Schritts den Weg heraufkam und schon von weitem nach den Leuten sah. Er hatte ein lederbraunes, frisches Gesicht, von dem sich der rote Treßentragen scharf abhob. Rasch war er heran, sah wieder auf die Menschen und sah aufs Haus.

Ringsum war Zischen.

Die Zinteln bog sich zur Frau Wallmeister: „Das ist er!“

„Der Vater?“ fragte Lante Lonchen in vornehmem Tone. „So?“

Regine sah großäugig auf den Mann. Das war — er — ?

Die Tür fuhr auf und die Kinder drängten neugierig vorwärts. Regine wurde mitgezogen und merkte noch, daß der blonde Unteroffizier einen Schritt hinterdrein tat und zögernd in den Flur spähte. Da stand auf zwei Stühlen der weiße, offene Kindersarg. Regine merkte, daß zwischen den Blumen ein kleines Gesicht lag, um das helles Haar floß.

„Nicht näher!“ rief warnend der Lehrer.

Regine wurde zurückgestoßen und sah Mariachen nicht mehr. Bald darauf wanderte der kleine Leichenzug dem Friedhof zu. Dicht hinter dem Sarg ging die Mutter mit der Budligen. Nun waren sie aus den Häusern heraus, und es kam das eiserne Denkmal, das zum Gedächtnis der in Oesterreich Gefallenen errichtet ist. Groß und stark stand es gegen das helle Wiesenland, das von fernen Bergen bläulich eingesaumt war. Drüben lag schon der Kirchhof mit seinem runden, dunklen Kastaniengrün, in das weiße und rote Kerzen gesteckt waren. Breit und schattig wurde der Weg nun und machte eine starke Biegung.

Hier, kurz vorm Tor, unter den Rußbäumen,kehrten die Leute um, die den Zug nur begleitet hatten und nicht mit ans Grab wollten. Regine sah, daß die Tante, die nun ihren Staat gezeigt hatte, langamer ging und daß auch der Unteroffizier ebenso tat. Er sah zu dem schmalen weißen Sarg hin, der schon dicht vorm Tor war, pufte an seinen Handschuhen und blieb stehen.

Jetzt bogen die Träger in den Friedhof ein, die weiße Spitze am Sarg flatterte in Wind und Stoß. Unten, aus der „Pulvermühle“ kam lustiges Hahnträren. Da wandte sich die weinende Mutter dicht am Gitter, schaute zurück und sah den Mann stehen und an seinen Handschuhen pufsen. Ihre Augen wurden weit und grün, ganz grün, und ein Gitzern tauchte darin auf und der Mund zog sich tief.

So trafen sich die Blicke der beiden unter dem Friedhofstor.

Die Frau ließ den Sarg weiterschleppen und schaute noch immer auf ihn, der jetzt zur Seite bog und die anderen vorbeischieben ließ, bis auch der letzte vorüber war. Dann ging er eilig und leicht bergab davon, während die Mutter hinter dem Sarg in den schattigen Garten trat und die weißroten Kastaniensblüten auf sie niederfielen.

* * *

Der standhafte Zinnsoldat hatte sich in der grünen Stube gut eingerichtet und etwas vom wunderbar Märchenhaften verloren. An der Wand hing das Bild seiner Eltern, die in einer traumlich grünen Veranda saßen. Er hatte Regine von seiner Heimat erzählt, die oben bei Posen lag, ein kleines Gut, inmitten von Polen und Bambergern, die auch nur polnisch rebeten, ein knapper Besitz, von dem viel Kinder zehrten. Für ihn, den Jüngsten, hatte es nicht mehr zum Studieren gelangt, er gedachte es aber mit der Waffe weit zu bringen, war fleißig und sah manchen Abend über seinen Büchern. Zu Regine war er sehr gut, und wenn er besondere Laune hatte, schilderte er ihr auch seine Vorgesetzten. Da war ein Fuchstopf, ein übergescheiter Mann, der alles besser wußte, und ein „Rußknacker“, der immer den Mord zuklappte, wenn man ihn ansah. Dafür weichte Regine den Zinnsoldaten in die Verhältnisse der Sandbewohner ein, vor allem der Ludacz, der Dietmanns und nicht zuletzt der Witwe Rahner mit den Glückspaketen. Sie verriet ihm auch den Märchennamen, den sie ihm heimlich gab und, als wenige Tage später ihr Geburtstag kam, schenkte er ihr Andersens Märchen, alle, die es gab, in einem dicken Band. Sie erstarrte fast

in seligem Schreck, den sie war solche Beschenke nicht gewohnt. Die Großmutter hatte ihr ein paar Strümpfe gestrickt, aber die hätte sie auch so bekommen. Am Nachmittag nahm er sie auf einem Spaziergang mit, sie wanderten durch das Ziegeltor nach dem Glacis.

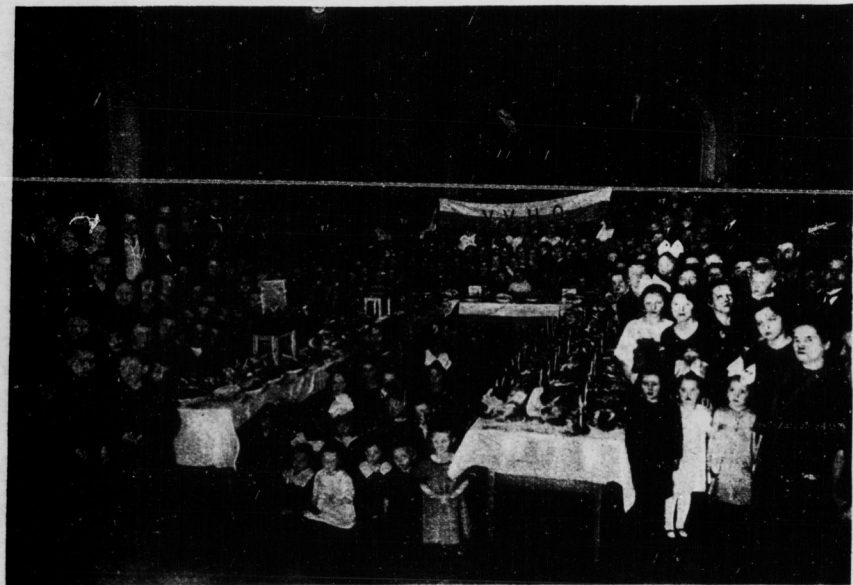
Hohe alte Bäume standen dort, die ihr hellgoldenes Laub so vorsichtig in der blauen Luft hielten, als ob sie wüßten, daß der Prunk fallen kann und Sträucher, die den Tag mit der wichtigen Beerenarbeit ihres Sommers blutrot und leidenschaftlich anglühten, und daneben solche, die eifertig alles von sich getan hatten, was schön war und die letzte Sonne auf den kalten Nesten fühlten. In das Bunt aber waren vielfältig Fäden geschlungen, wie die Boten eines, der silbern in der Höhe stand und herniederlachte und auf Weg und Steg lag es so fein und reich verschüttet, daß man kaum bedachte, daß dieser wunderfame Teppich aus dem Frühlingsblut der Bäume gemacht war.

Am schönsten aber war es an der kleinen Quelle, die aus grüner Tiefe hervorsprang und in ihrem Rinnal Scharen von Fröschen und anderem Wassergetier beherbergte. Frösche sind richtige Märchentiere, und Regine beschaute entzückt die tühler Gesellen, die lautlos einen kleinen Sprung taten, dann ruhig saßen und aus gelben Augen herübersehauten.

Der Feuerwerker erzählte, daß es vor vielen Jahren wirklich Drachen und riesige Frösche gegeben habe, noch ehe die Menschen lebten.

„Aber wie kommen sie da in die Märchen?“ fragte Regine, „wenn keiner sie gesehen hat?“

Er sah sie an. „Sieh mal, hast du alle Märchen gelesen, die du weißt? Denkst du dir nicht selbst die aller schönsten aus?“ (Fortfsg. folgt)



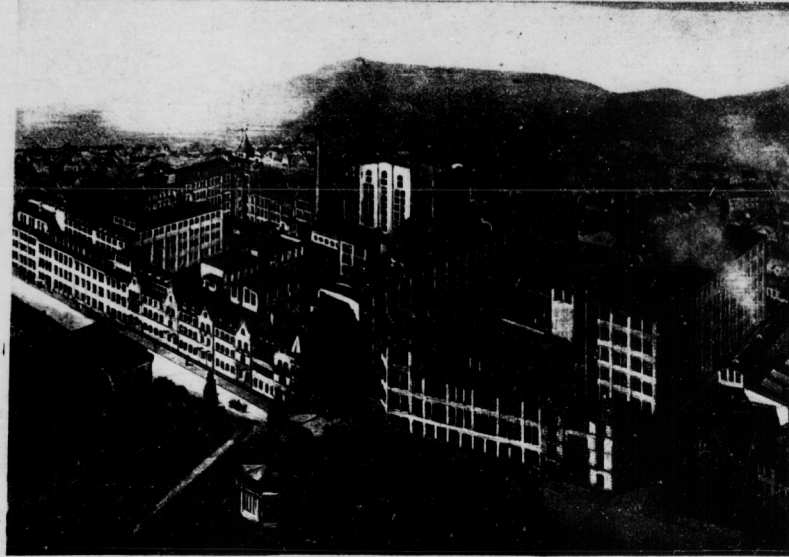
Weihnachtsfeier Verdränger und Flüchtlinge Oberschlesiens im Berliner Norden, veranstaltet von den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier



Ernst Abbe

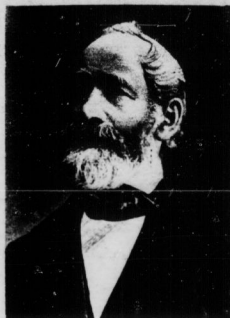
Ernst Abbe und das Zeißwert

Zum 20. Todestag (14. Januar) des Unvergesslichen
 Es ist was Seltenes heute um große Menschen. Ein solcher war Ernst Abbe. Als Sohn eines Spinnereiarbeiters in Eisenach geboren, wurde seine Jugend von den härtesten Eindrücken sozialen Jammers und Elends aus seiner Umgebung und aus eigenem Erleben erfüllt. Mit zehn Jahren schied die Besizer der Spinnerei den ganz außerordentlich begabten Jungen auf die Realschule. Er soll später dem Betrieb einmal wertvollere Dienste leisten wie sein Vater. Abbe verläßt die Anstalt mit dem Reifezeugnis zur Universität und geht zum Studium über.
 Nicht unter dem schützenden Dach materieller Sorglosigkeit. Nur unter Anspannung aller Kräfte von



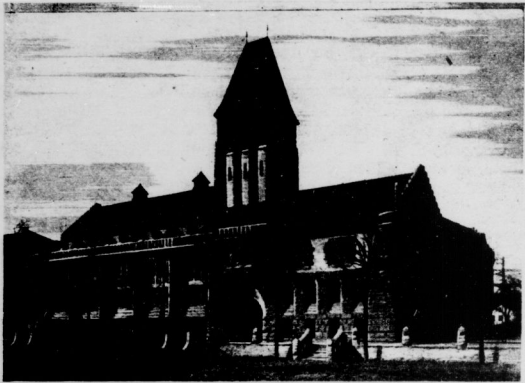
Blick auf das Zeißwert

Vater und Sohn und Reduzierung aller Lebensbedürfnisse auf ein Minimum war die akademische Laufbahn möglich. Er studiert in Jena, Göttingen und Frankfurt und läßt sich 1863 als 23jähriger Privatdozent in Jena nieder.
 In Jena lebte als Inhaber einer kleinen optisch-mechanischen Werkstätte Carl Zeiß. Die Herstellung von Mikroskopen und anderen optischen Instrumenten war noch ganz Sache persönlicher Geschicklichkeit und Erfahrung. Carl Zeiß ist von der Einfachheit Joseph Frauen-



Carl Zeiss

folge. Aus dem armen Schuler wird ein Millionär. Mutig stellt er sich an die Seite der Sozialdemokratie. Das Reich zittert noch von wirtschaftlichen Kämpfen um den Zehntentag. Da wird im Zeißwert der Achtstundentag eingeführt, auch macht Abbe der Universität hohe Stiftungen (Stenwarte). Er steht der Arbeiterchaft in ihrem Freiheitskampfe, da ihr in Jena kein Saal zur Verfügung steht, bei, indem er ein Volkshaus bauen läßt mit einer öffentlichen Lesehalle. Eine Reihe Institute für die Universität und das herrliche Volkshaus entstehen. Und dazwischen entäuert Abbe sich allen Vermögens, gibt sich und die Seinen mit einer ausreichenden Rente zufrieden und schafft die Carl-Zeiß-Stiftung, der der Vorkriegsbetrieb gehört. Die Rechte der Arbeiterchaft sind auch nach seinem Tode durch ein Stiftungsstatut gesichert. Das Zeißwert beschäftigt 4000 Personen. D.F.



Das Volkshaus



Volkshaus und Lesehalle

Rätzel

(Namen der Rätzler werden nicht veröffentlicht)

Einfaches Rätzel

Stein-Uhr, Dienst-Gang, Kunst-Lauf, See-Schaft, Berg-Mann, Mund-Licht, Alpen-Lied, Rulichen die Worte ist je ein einbüchiges Hauptwort zu setzen, welches dem ersten Wort als Schluß, dem zweiten als Anfangsilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Worte ergeben, von oben nach unten gelesen, einen deutschen Dichter.

Magisches Quadrat

a a b b b d e e e e e e e f f f f f f f g g g g g g g h h h h h h h i i i i i i i j j j j j j j k k k k k k k l l l l l l l m m m m m m m n n n n n n n o o o o o o o p p p p p p p q q q q q q q r r r r r r r s s s s s s s t t t t t t t u u u u u u u v v v v v v v w w w w w w w x x x x x x x y y y y y y y z z z z z z z
 Aus diesen Buchstaben bilde man fünf Wörter, die von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, nachstehende Bedeutung haben: 1. Wälder Einfluß, 2. Weibliche Bornname, 3. Haarfarbe, 4. Geldertrag, 5. Amerikanisches Gebirge.

Inhaltreiche Worte

Festredner, Dichterglanz, Fröblichkeit, Sobolik, Eidechse, Gerbnebel, Wilhelmshafen, Eisen, Wasserwaage, Artillerie, Muttererde. Diese Wörter enthalten je eine Silbe, welche richtig gefunden und aneinandergefügt, ein altes Sprichwort nennen.

Die fehlende Mittelstabe

Aus den Silben al bar den der dorf grund ba fa tul le li non od ra sis tras wies ze sind neun dreifache Wörter mit gleicher Mittelstabe zu bilden. Wie heißt dieselbe und wie heißen die Wörter?

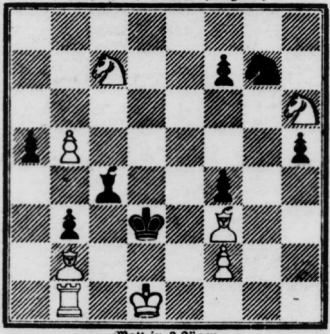
Auflösungen der Rätzel aus der vorigen Nummer:

Defizitärätzel: Mittelstabe: Waltenmeer, Tritandant, Zentimeter, Hietenschub, Entensisch, Lichtschlein, Pyrenstrang, Entensisch, Entensisch, Entensisch, Entensisch = Wilhelm Tell. Inhaltreiche Worte: Der eine hat Arbeit und Fleiß, der andere Augen und Preis. - Rennpöfel: Alter schüt vor Torheit nicht. - Magisches Quadrat: Lama, Amoc, Roba, Arno.

Gute Bilder von Partei, Genossenschafts- und Arbeiterportveranstellungen sind immer willkommen: Reproduktionserlaubnis erforderlich. - Unerlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigelegtem Porto zurückgegeben. - Redakteur: S. Leffler, Berlin. - Verlag: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt. - Phönix Illustrationsdruck und Verlag G. m. b. H. Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Schach

Gesetzt vom Berliner Arbeiter-Schachklub
 Alle Problemstellungen sind zu richten an G. Lehmann, Reußstr. 15, Alte Partierestungen an B. Schaffarht, Berlin N 20, Wiesenstr. 36 bei Franke. Allen Anfragen ist Porto beizufügen
 Schachaufgabe Nr. 219 (18. 1. 25)
 Ernst Edel, Dresden (Original)



Wart in 3 Zügen

Lösungen

Aufgabe Nr. 216 (E. D. Martin): 1. c6-b3! Zugzwang. Eine Verbindung von Scheinbarer Entzifferung und Halbzifferung. Das

Feld f5 muß gedeckt werden. 1. Kg7, e7-c6! Nun ist der Kt wegen der Fesselung am Mattsetzen verhindert.
 Aufgabe Nr. 217 (W. Rarich): 1. Gh6-g7 droht 2. e4+, dxc e. p.; 3. Dh3+. 1. ... Ff3, g3, h3; 2. e2-e4+, d4xc e. p.; 3. Dh3+. 1. ... Ff3, g3, h3; 2. d2xc4, d4xc4; 3. e3+. Der antitaktische Turmzug erlangt kritische Wirkung durch das e. p.-schlagen des schwarzen Bauern. Eine einfache, aber sehr prägnante Darstellung der Anstufung.

Die Aufgabe Nr. 208 erhält wegen mehrfacher Doppeltzüge folgende Fassung: Weiß: Kf1; Df7; Dd1; Gb2; Pa3, e3, g2. - Schwarz: Kc3; Gg5; Hh4, f3; Gb5; Pa5, b2, d3, e4, g3, e6 (11 Steine) - 3z. 1. Dc7, Dd6; 2. Dd8 usw.
 In der Aufgabe Nr. 211 (Lösungen): Es muß heißen 1. Dd1-b1 droht 2. Dd3+; 3. Df7+.

Partie

Angenommenes Damengambit

Gespielt am 30. 11. 24 in Abteilungswettbewerb Berlin
 Weiß: Grünow (Abt. Wedding)
 Schwarz: Rejorn (Abt. Gesundbrunnen)
 1. Gg1-f3, h7-h5; 2. d2-d4, Gg8-f6; 3. e2-e4, d5xc4; 4. Gb1-c3, Dd8-g4. Rein verteilbarer Zug, da der Bauer für die Verteidigung des Damenflügels nicht ist. 5. e2-e4. Auch Gb5 kam fast in Betracht. 5. ... h7-h6; 6. Hf1xg4, e7-e6; 7. Re1-d2. Eine Attake auf den geschwächten Damenflügel mittels Dd4+ oder Dd5 wäre wohl das Beste gewesen. 7. ... Gf8-b6; 8. e2-e3, 0-0; 9. 0-0, Gb8-b7; 10. Kd1-e1, Ff8-e8; 11. Dd4-e2, e6-e5; 12. d4xc3, Dd6xc5; 13. Gf3xc5, Gb7xc5; 14. e2xc4, Gf6xc4; 15. Gc3-b5. Dieser Angriffserwerb wird von Schwarz in prächtiger Weise ausgenutzt. Es mußte b3 geschehen. 15. ... Gg4xh2; 16. Gb5xc7. Auf Rxc7 folgt natürlich Wart in 3 Zügen. 16. ... Gb2xf1; 17. Rg1x11, Gb5-b3! 18. Kc1-e2, Dd8-b4. Nun folgt ein hübscher Schlußspiel. 19. Dd-e1, Dd4-h1+; 20. Kf1-e2, Gb3-f4+; 21. Re2-f3, Dd1xg2+; 22. Rf3xf4, Fc8xe4+; 23. Rf4-f5, Dg2-g6+. (Anmerkungen von B. Schaffarht.)